

Körper hört mit

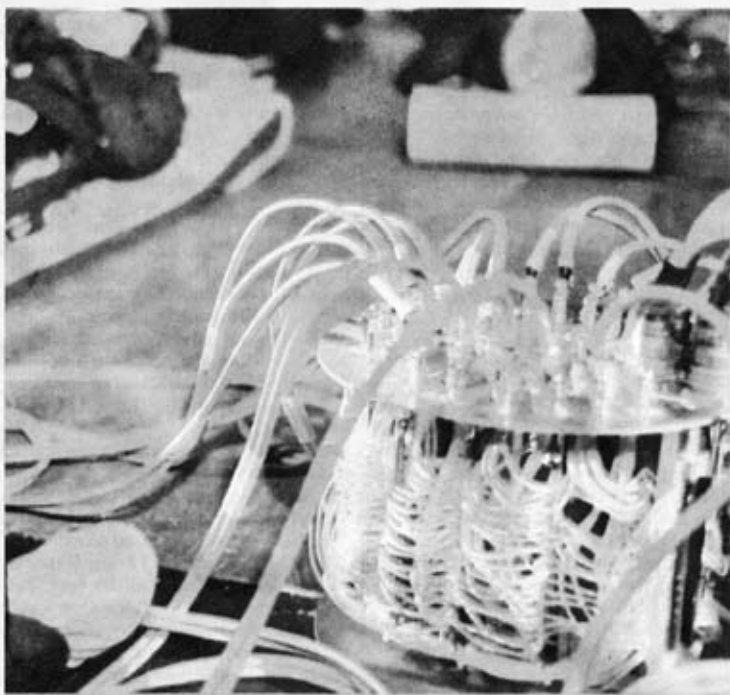
Bei der Digitalkunst-Messe Lab 30 in Augsburg überraschen zwei Franzosen mit „Autotaktischen Konzerten“

Von Sabine Buchwald

Augsburg – Am Ende, als die Teilnehmer wieder in ihren Schuhen stehen und sich leise davon machen, hockt Lynn Pook im Schneidersitz am Podestrand und sagt: „Durch den Energiefluss im Körper sind manche Leute sogar ihre Schmerzen losgeworden.“ Aber das sei nur ein Nebeneffekt, wenngleich auch ein überraschend angenehmer für alle, die da fast eine Stunde auf dem Boden lagen in der Krad-Halle, vor dem Mischpult und den Laptops von Pook und Julien Clauss. „Stimuline“ nennen die beiden französischen Künstler mit Wohnsitz Berlin ihr Projekt, das als „Autotaktische Konzerte“ auf dem Augsburger Festival Lab30 angekündigt wird. Exklusive Veranstaltungen, die nur je 28 Personen zur gleichen Zeit erleben können. Weil es mehr Plätze nicht gibt, weil überhaupt alles, was dieses Festival bietet, eher nicht massentauglich ist.

Bei Lab30 (der Name steht für Labor, also ein Raum für Versuche, in Verbindung mit der Hausnummer des Kulturhauses Abraxas in der Sommerstraße) geht es um mediale Kunst in verschiedensten Formen und elektronisch erzeugte Klänge. Es ist eines der ältesten Festivals in Augsburg, an diesem Wochenende findet es zum neunten Mal statt. Was 2002 als eine Art Spielwiese überwiegend für Theaterperformer begann, gehört mittlerweile fest zu der eher vagen deutschen Digital-Kunst-Szene. Es ist ein Low-Budget-Festival, das immerhin von Sponsoren wie der Telekom entdeckt wurde, und von der Stadt Augsburg mit 20 000 Euro unterstützt wird. 100 Bewerbungen bekam Festivalleiterin Elke Seidel dieses Jahr von deutschen Künstlern und Kollegen aus Japan, Kanada, Frankreich, der Schweiz und Island. Mehr denn je, sagt sie.

Wer eingeladen wird, muss in der Jugendherberge schlafen und sich mit einer minimalen Gage zufriedengeben. Mit seinen 1000 Euro erscheint der jährliche Lab-Award vergleichsweise hoch dotiert. Was vor allem aber zählt, ist die Kommunikation zwischen den Künstlern, deren Fluss schon allein deshalb möglich wird, weil alles an den drei Tagen schön übersichtlich auf dem Gelände der ehemaligen Reese-Kaserne passiert.



Wunderding: Über Kabel gelangt die Musik in den Körper. Foto: Baumgartner

Die Augsburger kennen das Areal mittlerweile unter dem Namen Kulturpark West mit Werkstätten, mit Theater, Disco und einer Kneipe im Abraxas. Das Haus ist bis Samstag Mittelpunkt von Lab 30. Der Blick im Foyer dort fällt als erstes auf einen Leuchtkasten am Boden, ein Spielfeld, auf dem eine kleine Figur agiert, die von außen mit zwei handflächengroßen Würfeln beeinflusst werden kann. Sich trauen, aktiv zu sein, nicht nur mit den Augen, das ist die Aufforderung der Künstler an fast jeder Station in einem eigenen Ausstellungsraum im Abraxas. „See it, hear it, feel it, sagt Elke Seidel, darum gehe es bei dem Festival. Aber eben auf einer eher ungewöhnlichen Erfahrungsebene.

Über die verwendeten Techniken kann man genauso staunen wie etwa vor den Tafelbildern mancher Maler oder über ungewöhnliche Tonübermittlung mancher Komponisten. Einige rote und

gelbe Scheinwerfer bringen gedämpftes Licht in die hohe Krad-Halle. Bitte Schuhe ausziehen, sagt Lynn Pook hinter dem Eingang und reicht weiße Überzüge für die Füße. Ihre Stimme ist ruhig, ein leichter französischer Akzent klingt durch. Auf Garderobenständern hängt eine Art Oberteil aus dunkelbraunen Stoffbahnen, das jeder Teilnehmer angelegt bekommt. 15 kleine Lautsprecher sind darin verborgen. Sie werden mit Klettverschlüssen unter anderem an beiden Handrücken, bei den Kniekehlen, am Brustbein fixiert.

Der erste Gedanke beim Anziehen: eine Zwangsjacke; der zweite: Man ist freiwillig hier. Während Pook jeden fürsorglich ankleidet und immer wieder nach dem Befinden fragt, hat man Zeit, sich umzublicken. Schaumstoffmatten liegen auf dem erhöhten Holzboden, eine Decke zur Wurst gerollt, da, wo der Kopf ruhen soll. Wie das Betthupferl in einem Hotel

hat jede Matte ein Päckchen obendrauf. Statt Gummibärchen sind es farbige Stöpsel, die unbedingt in die Ohren sollen. Wer schon liegt, wird von Julien Clauss mit „Welcome“ begrüßt und mit einer fingerdicken, silbrigen Kabelwurst verbunden. Es ist angenehm, sich auszustrecken, nach einem Arbeitstag, das Brummen der Heizung erinnert entfernt an Meeresrauschen. Auch ein Konzert mit Stücken von Beethoven oder Mahler wäre in dieser Atmosphäre denkbar.

Was es aber dann zu hören und zu erleben gibt, für diese Töne hat man den weiten Begriff Neue Musik geprägt. Als die Halle noch dunkler wird, beginnt es ganz sachte an den Händen zu vibrieren. Die Töne schleichen sich an den Körper heran. Oberhalb der Hüftknochen prickelt es, der Kopf wird von einem Brum-

Langsam geht
das Gefühl für Raum
und Zeit verloren.

men eingehüllt. Langsam, ganz langsam geht das Gefühl für Raum und Zeit verloren. Anders als in der klassischen Musik finden die Töne, die zusätzlich aus sechs Raumboxen kommen, immer wieder zu unerwarteten Klang-Höhepunkten. Man wünscht sich ein Dutzend Adjektive mehr in der deutschen Sprache, um dieses Kratzen, Dröhnen, Blubbern zu beschreiben. Wörter mit Konsonantenfolgen sollten es sein wie krtkrt oder kitzltz.

Clauss hat die Geräuschkulisse über Jahre gesammelt, auf der Straße, im Alltag. Er hat sie digital verfremdet, so dass deren Ursprung nicht mehr erkennbar ist. Während der Performance tragen die Künstler ebenfalls die braunen Anzüge, um mitzufühlen. Sie folgen ihrer Stimmung, jedes Konzert verläuft ein wenig anders. In Deutschland waren die beiden mit „Stimuline“ bislang nur in Berlin zu erleben. Dass sie nun in Augsburg auftreten, ist auch „Mehr Musik“ zu verdanken – einem Förderprojekt der Kulturstiftung des Bundes, das Ende 2011 für Augsburg wohl zu Ende ist. Lab 30 aber wird mit seinen Konzerten, Partys und digitaler Kunst hoffentlich in die zehnte Runde gehen. Noch diesen Samstag, www.lab30.de.